

*Urs Allematt: Katholizismus und Antisemitismus. Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen. Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918-1945. Verlag Huber: Frauenfeld/Stuttgart 1999, 416 S. SFr 58,-; DM 64,- ISBN 3-7193-1160-0.*

Vergleichsweise spät und von außen aufgezwungen setzt sich die Schweiz mit Vorwürfen des Goldhandels, der abgewiesenen Flüchtlinge und des Antisemitismus vor und während des Zweiten Weltkriegs auseinander. Sie wurde gleichsam aus dem »Schlaf der Gerechten« (22) herausgerissen und musste das idyllische und geschönte Bild von der neutralen Schweiz korrigieren. Einen markanten Stein zu diesem Mosaik trägt der Freiburger Zeithistoriker Urs Allematt mit seiner Studie zum Antisemitismus in der Schweiz bei. Aus mentalitäts- und kulturgeschichtlicher Perspektive untersucht er die vielfältigen Varianten antijudaistischer und antisemitischer Äußerungen. Er fragt, weshalb nur zwei Bischöfe und so wenige Theologen gegen die Grausamkeiten der Schoa protestiert haben. – Weder Bundesrat noch das in Genf ansässige Internationale Komitee vom Roten Kreuz nahmen eine kritische Haltung an. Der Autor fragt: »Wie antisemitisch war eigentlich der Katholizismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (303)?« (Eine Parallelstudie über die reformierte Schweiz steht noch aus.)

Für seine differenzierte Antwort geht er von eigenen Erinnerungen aus; er analysiert die Liturgie der Karwoche, besonders des Karfreitags, die Passionsspiele, weitere Volksbräuche, ferner Lexika, Zeitungen, Zeitschriften und Bücher katholischer Exponenten. Sehr präzise unterscheidet er zwischen biblisch-fundiertem Antijudaismus, rassistisch-biologischem Antisemitismus, antimodernistischem Antisemitismus im Kontext des verlängerten 19. Jahrhunderts und vulgären jüdenfeindlichen Motiven, zwischen wirtschaftlich und politisch »erlaubtem« und kirchlich »unerlaubtem« Antisemitismus. Der Autor kommt zum Schluss, dass antijudaistische Klischees mit großer Selbstverständlichkeit und stillschweigender Billigung in der kirchlichen Tradition »mit-

liefen« und insgesamt ein abwertendes Bild der Juden transportierten. Gelegentlich mischten sich säkulare Antisemitismen in diese theologischen Motive, wodurch sie sich einem kruden Antisemitismus annäherten.

Diskutierbar ist Allematts These, dass das Motiv des »Gottesmordes« »im Vordergrund« (62) stand und eine »zentrale Rolle« (109, 304) spielte. Das »Fundament für jahrhundertalte Vorurteile« war das Bild von den Juden als »Christusmördern« (94). Trifft es wirklich zu: »Kaum ein antijudaistisches Motiv wurde in der katholischen Unterweisung so konstant vorgebracht wie dieses« (110)? – Nach meinen Untersuchungen der einschlägigen Katechismen kommt dieses Motiv ganz selten vor, obwohl es seit Melitos von Sardes und vor allem Chrysostomus mit Abstützung auf 1 Thess 2, 14–16 zu den antijudaistischen Topoi gehört hat, aber nicht zur offiziellen Lehre der Kirche. Bei der Vermittlung des Todes Jesu war stets »die Schuld aller Sünder« akzentuiert worden, für die Jesus Kreuz und Leiden auf sich genommen hat, also eine soteriologische Sinngabe.

Doch diese Überdehnung des Topos »Gottesmord« schmälert die Leistung des Verfassers nicht. Auch die neuere Einstellung gegenüber den Juden seit dem Konzil wird umfassend dargestellt. Es ist wahr, dass die katholische Kirche – auch die der Schweiz – durch die kritiklose Weitergabe des negativen Bildes der Juden mitverantwortlich geworden ist an feindseligen Einstellungen und Handlungen gegenüber den Juden. Die neue Sicht der »älteren Geschwister«, die erst durch eine neue Theologie und Exegese möglich wurde, muss heute zu einer »Reinigung der Gewissen« beitragen.

*Stephan Leimgruber*